

Die Predigt der Bergpredigt

Gedanken zur Erneuerung der Homilie

In der Ansprache an die Vertreter des Laienapostolates beim Katholikentag in Wien hat der Hl. Vater gesagt: „Die Bergpredigt ist eine einzige Schule, um heilig zu werden.“ Unter dem Druck der gegenwärtigen Bedrängnisse (Zerstörung der Ökologie, Friedenssorge, Sinnfrage des Lebens) wird die Bergpredigt öfter als jemals zitiert. Wer die Bergpredigt verkündet, hat die Chance, gehört zu werden. Darum hat es vielleicht einen Sinn, sich darüber Gedanken zu machen, wie sich unsere Predigt an der Bergpredigt erneuern könnte: I. an ihrer Rhetorik, II. an ihrer Botschaft, III. an ihrer Hermeneutik. Wenn hier von „Bergpredigt“ die Rede ist, dann ist immer die Fassung des Matthäusevangeliums gemeint.

I. Die Rhetorik der Bergpredigt

Die Bergpredigt ist eine katechismusartige Zusammenstellung der sittlichen Weisungen Jesu (1); sie birgt einen „großen Chor verschiedener Stimmen, die einerseits von Jesus her geprägt, andererseits durch den Evangelisten Matthäus unter ganz bestimmten Aspekten zu einem Ganzen zusammengefügt“ (2) und nach (hellenistisch) jüdischer Lehrmethode „komponiert“ sind (3).

1. Katechismusartig ausgearbeitet

Matthäus erfüllt den Auftrag des Auferstandenen: „Lehrt sie, alles zu befolgen, was ich euch geboten habe“ (Mt 28,20). Er schreibt ein „Gemeindebuch“, das für die Auseinandersetzung mit dem damals gegenwärtigen Judentum Stärkung in der Erkenntnis Jesu als des Christus und für die Wirklichkeit des Gemeindelebens und der ethischen Entscheidung Weisung durch das Wort Jesu geben soll. Vielleicht darf man noch weitergehen und in diesem Evangelium ein „Handbuch für den Katecheten“ sehen,¹ der im Glauben unterweist, eine Sammlung von Regeln, Lehrstücken und Exhorten. Verglichen mit der lukanischen „Feldrede“ (6,20–49), die auf die gleiche Quelle zurückgeht wie die matthäische Bergpredigt, trägt diese lehrhaften Charakter, während die lukanische Form prophetisch wirkt (vgl. etwa die Seligpreisungen Lk 6,20–21 mit Mt 5,3–6).

Dem lehrhaften Zweck dient auch der Aufbau der Bergpredigt. Die Versuche, eine Gliederung zu finden, sind zahlreich.² Bis 6,18 ist der Plan leicht zu durchschauen; von da an gehen die Meinungen auseinander. Die Spruchgruppen sind nach Zahlenschemen zusammengestellt, was sich im ganzen Matthäusevangelium zeigt und jüdischer Rhetorik entspricht.³ Sachliche und methodische Gründe legen nach den Zahlen 3,5,7 folgende Gliederung nahe:

¹ F. J. Schierse, Einleitung in das Neue Testament (Düsseldorf 1978) 83: „eine möglichst vollständige Lehrschrift . . . die vor allem für die Ausbildung von Lehrern, Katecheten und Vorstehern geeignet war“.

² R. Schnackenburg (Hrsg.), Die Bergpredigt. Utopische Vision oder Handlungsanweisung? (Düsseldorf 1982) 21–24.

³ P. Gaechter, Die literarische Kunst im Mt-Ev. (Stuttgarter Bibelst. 7) Stuttgart 1965.

A	DIE JÜNGER					
	Die Seligpreisungen 5,3–10	Würde und Schicksal der Jünger 5,11–12	Sendung der Jünger 5,13–16			
B	Gesetzes- erfüllung 5,17–20	INNERLICHKEIT		ABBAU VON ZUGESTÄNDNISSEN		Die vollkommene Gesetzeserfüllung in der Liebe 5,43–48
		Das 5. Gebot 5,21–26	Das 6. Gebot 5,27–30	Unauflöslichkeit der Ehe 5,31–32	Der Eid 5,33–37	
C	DIE WAHRE GERECHTIGKEIT					
	Almosen 6,1–4	Beten (Vaterunser) 6,5–15	Fasten 6,16–18			
D	DIE GÜTER DER WELT		DIE MENSCHEN		LEBENS-AUFFASSUNGEN	
	Mammonsdienst 6,19–24	Die einzige Sorge 6,25–34	Nicht richten 7,1–5	Diskretion 7,6	Allen verpflichtet 7,7–12	Der Masse nicht verfallen 7,13–14
E	HÖREN UND TUN					
	Das Tun 7,21–23	Hören und Tun 7,24–25	Bloßes Hören 7,26–27			

In der Einleitung (A) wird das Bild der Anwärter des Gottesreiches (der Jünger) beschrieben: Wer sind sie? (5,3–10) Welches Schicksal erwartet sie? (11f.) Welche Sendung haben sie zu erfüllen? (13–16).

Der Abschnitt B: 5,17–48 gibt Antwort auf die Frage: Wie steht der Jünger zum Gesetz des Mose? Matthäus steht zwei Fronten gegenüber: die eine hielt das Gesetz für erledigt (Antinomisten), die andere, es gelte in strengerer Auslegung noch weiter. Die Zusammenfassung der einleitenden Worte (5,17–20) fordert von den Jüngern Jesu ein Mehr gegenüber den Pharisäern (20). Wie diese „weit größere Gerechtigkeit“ zu verstehen ist, wird in den sechs Antithesen auseinandergesetzt (5,21–48). Die vollkommene Erfüllung des Gesetzes ist die Liebe (5,43–48). Dieser letzte und der einleitende Abschnitt bilden die „inclusio“ der Auseinandersetzung über das Gesetz. Die wahre Erfüllung des Willens Gottes, der sich im Gesetz ausdrückt, trifft nicht allein die äußere Tat, sondern auch das Innerste des Menschen (5,21–26.27–30: beispielhaft am fünften und sechsten Gebot des Dekalogs dargestellt). Zugeständnisse, die das alttestamentliche Gesetz wegen der „Herzenshärte“ (19,8) des Menschen gemacht hat, werden jetzt abgeschafft (Ehescheidung 5,31–32; Schwören 5,33–37; Recht auf Wiedervergeltung des Bösen 5,18–42).

Die wichtigste Frage der späthjüdischen Ethik lautete: Wie erlange ich das Heil (die Gerechtigkeit Gottes)? Die Schriftgelehrten sagten: Durch die Erfüllung des Gesetzes und durch die guten Werke. Als die vorzüglichsten guten Werke galten: Almosen, Beten und Fasten. Auch die Bergpredigt redet von diesen dreien

(C: 6,1–18). Die neue Ethik der Bergpredigt verlangt für diese drei wichtigsten Frömmigkeitsbezeugungen (vgl. Tob 12,8) vollkommene Hingabe an Gott, den Vater im Himmel. In der Mitte über das Beten steht als Mustergebet das Vaterunser, „die Zusammenfassung des ganzen Evangeliums“ (Tertullian).

In dem zweiten Abschnitt mit sieben Gliedern (D: 6,19–7,20) werden die Jünger in ihrer Beziehung zur Welt gesehen: zu den Gütern der Welt (19–24.25–34), zu den Menschen (7,1–5.6.7–12), zu „Ideologien“ (7,13–14.15–20). Die Verse 7,7–11 werden in der Einheitsübersetzung überschrieben mit: Vom Vertrauen beim Beten; das ist ohne Zweifel der ursprüngliche Sinn. Die Worte erhalten aber eine neue Sinnschärfe durch den Kontext, in den sie Matthäus hineinstellt: Die Jünger sollen die Menschen behandeln, wie sie Gott der Vater behandelt. Ein ähnliches Verfahren findet sich auch Mt 18,12–14 (vgl. Lk 15,4–7).

Den Schluß E: 7,21–23. 24–29 bilden Mahnungen zum Tun der Bergpredigt. Die Rede ist keine systematische Abhandlung über die Ethik Jesu, auch kein Handbuch der christlichen Ethik. Sie hat den Charakter einer Mahnrede, noch mehr eines wachüttelnden Aufrufs, ja es ist eine Art Manifest für das Leben der von Jesu Botschaft ergriffenen Menschen in der Welt. Sie will den Auftrag Jesu erfüllen, die Jünger Jesu alles zu lehren, was der Auferstandene geboten hat.

2. Ein Chor verschiedener Stimmen

Was Bergpredigt genannt wird, ist in zwei Fassungen überliefert⁴, in einer längeren bei Mt 5–7 (Bergpredigt) und in einer bedeutend kürzeren bei Lk 6,20–49 (Feldrede, „Rede am Berg“). Der Grundstock beider Reden ist gemeinsam und geht auf die „Redenquelle“ (Q) zurück. Diese früheste Zusammenstellung von Jesusworten (um 50) darf als treue Wiedergabe häufig ausgesprochener Gedanken Jesu angenommen werden. „In diesen Sprüchen erklingt mit erfrischender Ursprünglichkeit die Stimme Jesu“.⁵ Daß die Zusammenstellung solcher Sprüche (Logien) zu einer Predigt auf Jesus selbst zurückgeht, ist kaum anzunehmen.

„Wie die Formgeschichte gezeigt hat, war die ursprüngliche Überlieferung hauptsächlich Einzeltradition: einzelne Logien, einzelne Gleichnisse, einzelne Erzählungen wurden tradiert. Wir können uns darum kaum mehr ein Bild davon machen, wie eine konkrete Predigt Jesu ausgesehen hat.“⁶

Jesus hat seine Botschaft nicht niedergeschrieben, sondern sie zur mündlichen Überlieferung seinen Aposteln anvertraut. Sie sollten seine Botschaft den Menschen so bringen, daß sie ihren Fragen und Nöten dienten. Ohne diese Botschaft zu verfälschen, sollten sie ihre Verkündigung den Menschen anpassen. Die erste und größte Anpassung war die Übersetzung aus der Muttersprache Jesu in die Sprache der hellenistischen Welt. Das Gesetz der Menschwerdung, der weitgehendsten Anpassung Gottes an die Menschen, sollte auch die Weitergabe seiner Worte bestimmen. Auch die heutige Verkündigung soll die Worte Jesu nicht „aufsagen“, sondern sie so sagen, daß die Zuhörer getroffen werden, ohne daß ihr ursprünglicher Sinn verlorengeht. Es würde den Raum dieses Artikels sprengen, würde auf die einzelnen Stimmen, ihre Herkunft, ihre Deutung und Aktualisierung eingegangen werden.

⁴ Vgl. die Kommentare, bes. E. Schweizer, Das Evangelium nach Matthäus (NTD 2), Göttingen 1973; W. Grundmann, Das Evangelium nach Matthäus, Berlin 1968.

⁵ R. Schnackenburg (Anm. 2) 17.

⁶ H. Merkley, Die Gottesherrschaft als Handlungsprinzip. Untersuchung zur Ethik Jesu (Würzburg 1978) 24.

3. Lehrmethoden

Papias von Hierapolis hat in seiner Charakterisierung des Matthäusevangeliums gesagt, es sei „hebraïdi dialéкто“ geschrieben, was sich nicht auf die hebräische Sprache, sondern auf die jüdische Lehrmethode bezieht.⁷ Auch Jesus hat sich als Lehrer ähnlicher Methoden bedient.⁸

Er „hat keine höhere schriftgelehrte Ausbildung absolviert. Aber sein frommes, in davidische und priesterliche Traditionen eingebettetes Elternhaus, der Besuch der Synagogen in Nazareth und Umgebung sowie die regelmäßigen Wallfahrten nach Jerusalem konnten ihm eine große Masse vor allem an biblischem Wissen verschaffen. Über Exegese und Traditionstechnik vermochte er als aufmerksamer Zuhörer ebenfalls viel zu lernen, obwohl er sich keinem Lehrer anschloß.“⁹

Die katechetische Lehrunterweisung war Schriftauslegung. Wenn man die Hochschätzung des Alten Testaments bedenkt, wie sie sich aus den breitgestreuten Zitaten und Anspielungen der Logien Jesu ablesen läßt, dann wird man es für wahrscheinlich halten, daß Jesu Lehren auch außerhalb der Synagoge (vgl. Lk 4,18–27) oft Schriftauslegung war. Auch Logien der Bergpredigt weisen darauf hin (Antithesen, Seligpreisungen).

Ein großer Teil der synoptischen Wortüberlieferung – natürlich auch der Bergpredigt – wird auf von Jesus geprägte Lehrsummarien zurückgehen,¹⁰ die dem Jüngerkreis zum Weitergeben dienten; sie waren notwendig, wollte Jesus die Massen nicht nur kurzfristig beeindruckten, sondern ihnen behältlich geformte Lehre übergeben, die sie gleichsam mit nach Hause nehmen konnten.¹¹

„Wiederholen und Auswendiglernen gehört für den jüdischen ebenso wie für jeden hellenistischen Lehrer zur täglichen Praxis“.¹² Dementsprechend mußten auch die Worte und Lehrsummarien geformt sein. Sie mußten kurz, bildhaft und eindringlich sein. Manchmal werden sie durch Weckrufe eingeleitet wie „Amen, das sage ich euch“ (5,17.20).¹³ Viele Sprüche der Bergpredigt sind von der rabbinischen Maxime geprägt: „Stets lehre man seinem Schüler die kürzeste Fassung“ (Pes 3b/Chul 63b). Eines der hervorragendsten Stilmittel und -merkmale der Bergpredigt ist ihr Bilderreichtum. Bilder prägen sich dem Gedächtnis ein und ergreifen das Herz. In auffälliger Weise finden sich paradox (5,29–31; 6,3.6.17), Hyperbel (7,3–5), Kontrast (Seligpreisungen, Antithesen, Schlußgleichnisse), Grotteske (5,22; 7,6) und sprichwörtliche Redewendungen (7,12; 6,34). In der plastisch anschaulichen, bewußt zugespitzten, einladenden und herausfordernden Sprache erklingt mit erfrischender Ursprünglichkeit die Stimme Jesu.

Die vielfältigen poetischen Strukturen und rhetorischen Stilmittel haben memnotechnische Funktion.¹⁴ In rund 80% der synoptischen Jesusworte begegnen synonyme, antithetische, synthetische und klimaktische Parallelismen.¹⁵ In der

⁷ J. Kürzinger, Die Aussage des Papias von Hierapolis zur literarischen Form des Matthäusevangeliums, in: BZ 21 (1977) 245–264.

⁸ R. Riesner, Jesus als Lehrer. Untersuchung zum Ursprung der Evangelien-Überlieferung, Tübingen 1981, 244.

⁹ R. Riesner 244.

¹⁰ R. Riesner 361 f.

¹¹ R. Riesner 364.

¹² R. Riesner 365.

¹³ R. Riesner 379 ff.

¹⁴ R. Riesner 369.

¹⁵ J. Jeremias, Neutestamentliche Theologie I. Die Verkündigung Jesu, Gütersloh 1971, 24–30; R. Riesner 398 f.

Bergpredigt ist der Parallelismus wiederholte Male zu treffen, z. B.: 5,17a//b; 19a//b.21b//c. 21//22 u. ä.). Gliederung in Strophen findet sich in den Seligpreisungen (5,3–6.7–10 offen für Gott, offen für die Menschen), im Vaterunser (6,9–10.11–13). Refrainartig kehren Verse wieder: in den Antithesen: Ihr habt gehört – ich aber sage euch; in der Rede von den guten Werken: Amen, das sage ich euch; sie haben ihren Lohn bereits erhalten (6,1–18); in der Rede von der Sorge (6,25–34): Sorgt euch nicht ängstlich (und ähnlich). Anfang und Ende einer literarischen Einheit (inclusio) weisen aufeinander hin: größere Gerechtigkeit (5,17–20) – Liebe (5,43–48); die acht Seligpreisungen (5,3–10) sind durch die gleiche Verheißung („ihnen gehört das Himmelreich“) zu einer Einheit zusammengeschlossen. In der Erklärung der Bergpredigt darf ihre Lehrweise nicht außer acht gelassen werden. Bei der Erklärung der Bilder darf die radikale Absicht Jesu nicht zerstört werden. Beispiele, die gebracht werden, um einen allgemeinen Satz zu beleuchten (5,39–41), sind nicht absolut zu setzen. Die Rhetorik soll in der Homilie nicht vernachlässigt werden.

II. Die Botschaft

Hinter den sittlichen Weisungen, die Jesus gegeben hat, und die zu einem nicht geringen Teil in der Bergpredigt gesammelt sind, steht seine Botschaft vom Nahe-gekommen-Sein des Reiches Gottes (1); sie sind radikale Forderungen (2); ihre Erfüllung ist dennoch für den Menschen möglich, weil Gott die Initiative ergriffen hat und ergreift (3).

1. Jesu Botschaft vom Reich Gottes

Als fast allgemein anerkanntes historisches Faktum gilt es, daß Jesus mit der Botschaft vom nahegekommenen Gottesreich aufgetreten ist (a), daß mit dieser Botschaft die Forderung zur Umkehr und zum Glauben an das Evangelium (an die Botschaft) verbunden ist (b) und daß auch die theologischen Motivationen, mit denen die Forderungen Jesu verbunden sind, im Dienst der eschatologischen Botschaft stehen (c).

a) Die eschatologische Botschaft Jesu

Die Mitte der Verkündigung und Lehre Jesu ist das „herrscherliche Nahen des Gottesreiches“ (Basileia).¹⁶ In der Bergpredigt des Mt ist die Rede vom „Reich der Himmel“ (Himmelreich); Himmel ersetzt den Gottesnamen. Gottesreich (mal-kuth-Jahwe) ist ein nomen actionis: Gott herrscht, er ergreift die Herrschaft. Abgeleitet bedeutet Reich Gottes auch die Dimension, in der Gott herrscht. Jesu ur-eigenes Basileia-Verständnis ist durch Jesu ungewöhnlich vertraute Gottesanrede *abbā* („Papi“) (Mk 14,36, vgl Röm 8,15; Gal 4,6) bestimmt. „Seine charakteristische Eigentümlichkeit bekam das Basileia-Verständnis Jesu von dieser Mitte her, aus der Jesus lebte: aus seiner Beziehung zum *abbā*.“¹⁷

Gottes Herrschaft kommt beglückend als das eschatologische Heil. Die Seligpreisungen enthalten verschiedene Aspekte dieses zugesagten Heils: „Ihnen gehört das Himmelreich“: Trost (messianisches Heil), Landbesitz (Bild für das eschato-

¹⁶ H. Merkley (Anm. 6) 21–44; H. Schürmann, *Gottes Reich – Jesu Geschick*, Freiburg–Basel–Wien 1983, 21–44.

¹⁷ H. Schürmann (Anm. 16) 30.

logische Reich), Sättigung, Erbarmen Gottes im Gericht, Schauen Gottes, Sohnschaft Gottes. Diese Ausdrücke und Bilder sind in der Hoffnung Israels auf die Vollendung der Welt beheimatet. Der ureigene und unvergleichliche Zug der Basileia-Botschaft Jesu ist die Freude am Verzeihen, das Erbarmen Gottes, seine grenzenlose Güte und Liebe. Die Herrschaft das *abbā* ist unendlich bereichernd. Gott ergreift seine Herrschaft. Das Reich Gottes kann vom Menschen nicht „erleistet“ oder erzwungen werden. Es ist Gottes Tat und Gabe. Die Menschen können sie nur erwarten, „suchen“. Nach den Seligpreisungen ist das Reich Gottes denen zugesagt, die vor Gott arm sind, die nichts haben, die hungern und dürsten, die keine Gewalt haben.

Die Basileia wird als nahegekommen verkündet. Es hat sich genahet, es ist noch nicht in der Vollendung da und bleibt also sich nahend (Perfektum „engiken“). Jesus weiß das Heil der Basileia bereits „anstehend-gegenwärtig“¹⁸ und doch läßt er beten: Es komme dein Reich.

Der Inhalt des Begriffes Reich Gottes ist sehr dicht und kaum auszuschöpfen (vgl. die Übersetzungen der „Guten Nachricht“). Er bedarf einer ständigen Aufschließung aus dem Kontext, in dem er auftritt. Vor allem darf er nicht nur auf das Jenseits (jenseitigen Himmel) eingeschränkt werden. Er soll vor allem als ständiges dynamisches Eingreifen Gottes in diese Welt, bis er seine Heilszusage vollenden wird, verstanden werden.

b) Die Forderung der Umkehr

Gott ergreift seine Herrschaft gegen den Widerstand des Bösen. Gott, der Vater im Himmel, ist gut, die Menschen sind böse (Mt 7,11). Der letzten Bitte des Vaters liegt ein gleiches Urteil zugrunde, wenn es heißt: „Rette uns vor dem Bösen“ (6,13), entreiß uns dem Bösen, das uns umgibt. „Letztlich ist das grundsätzliche Urteil Jesu über die Bosheit des Menschen integraler Bestandteil seiner Basileia-Botschaft.“¹⁹

Die Verkündigung der Gottesherrschaft ist daher mit dem Ruf zur Umkehr (Buße) und zum Glauben an das Evangelium verbunden (Mk 1,15). Die Verkündigung des Gottesreiches nennt „Einlaßsprüche“. Wenn die Gerechtigkeit eines Menschen nicht weit größer ist als die der Schriftgelehrten und Pharisäer, wird er nicht in das Himmelreich eingehen (5,20). Wer in das Reich Gottes eingehen will, muß Gerechtigkeit tun (7,21), muß das Reich Gottes und seine Gerechtigkeit suchen (6,33). Die Botschaft vom nahekommenden Reich stellt darum vor eine Entscheidung. Sie wird durch das Bild von den beiden Wegen verlangt (7,13f.). Schließlich geht es um die Entscheidung: Eingehen in das Reich Gottes – Verwerfung durch den Richter (Christus) (7,21–23). Die Schlußgleichnisse enden mit dem Wort: „Der Fall war groß“ (7,27), was sich wohl auf die Verurteilung im Gericht bezieht. Auch die Rede von Lohn und Strafe setzt die Entscheidung voraus (5,12f.; 6,2ff.; 7,2ff.).

¹⁸ H. Schürmann (Anm. 16) 37.

¹⁹ H. Merkley (Anm. 6) 128.

„Wenn Jesus die nahende Basileia auch vornehmlich als Heil verkündet, so schließt das doch den Gerichtsgedanken nicht aus; auch Jesus kennt – auch unter Androhung des Gerichts – den Aufruf zur Umkehr und Entschiedenheit . . . Die Drohrede ist nachösterlich verstärkt worden; keinesfalls aber kann Jesu Gerichtspredigt ganz eliminiert werden.“²⁰

Aus allem wird klar, daß die sittlichen Unterweisungen Jesu grundsätzlich als eschatologische Ethik zu würdigen sind. Das entscheidende Motiv menschlichen Tuns und Lassens, das entscheidende Handlungsprinzip der Ethik Jesu, ist die Gottesherrschaft, genauer die zugesagte und nicht zu verdienende und zu erwirkende. Es heißt: „Kehrt um; denn das Himmelreich ist nahegekommen“ (Mt 4,17).

„Das Handeln des Menschen ist Konsequenz, nicht Voraussetzung des Kommens der Herrschaft Gottes, was aber dann, wenn es nicht zu entsprechenden Konsequenzen seitens des Menschen führt, zum Gericht wird.“²¹

c) Sapientiale (theologische) und eschatologische Motivation

Neben der eschatologischen gibt es in der Bergpredigt auch eine theologische Motivation für das sittliche Handeln. Die Feindesliebe (5,45–47) wird mit Elementen der natürlichen Theologie begründet, für die es in der griechisch-römischen Popularphilosophie und im Judentum Parallelen gibt. Das „Sorgenevangelium“ (6,25–34) operiert mit Argumenten aus einem volkstümlich optimistischen Vorsetzungsglauben wie zahlreiche Parallelen aus der Volksüberlieferung zeigen. Die „Goldene Regel“ (7,12) findet sich in ähnlicher Form in der jüdischen (Tob 4,15) und in griechischer Weisheitslehre. Die Lehre von den zwei Wegen ist weit verbreitet (7,13). Die Schlußgleichnisse vom Hausbau (7,24–27) verraten durch die Erwähnung des „klugen“ und des „unvernünftigen Mannes“ ihren Zusammenhang mit der Weisheitsliteratur.

In der eschatologischen Ethik Jesu haben auch Erwägungen humaner Ethik Raum. Die weisheitliche Explikation bestimmter Grunderfahrungen menschlichen Lebens haben aber in der Verkündigung der Gottesherrschaft nur stützende Funktion. Die Theologie und Weisheitslehre wurden in den Dienst der Eschatologie gestellt. Vielleicht ist gerade dies der Grund, warum sich auch Nichtchristen von der Bergpredigt angesprochen fühlen.

„Zahlreiche Moraltheologen gehen heute davon aus, daß in den vorliegenden neutestamentlichen Aussagen grundsätzlich keine neuen Forderungen enthalten sind oder aus der Erfahrung erlebbar wären – grundsätzlich und einsehbar heißt jedoch nicht, daß sie auch konkret eingesehen werden.“²²

2. Gottesreich – Neuorientierung

Die Jesustradition läßt keinen Zweifel darüber, daß der Mensch angesichts der hereinbrechenden Gottesherrschaft einen Umbruch der Werte erfährt (a), einem Radikalismus der Forderungen sich gegenüberstellt, wie ihn das Gesetz nicht kannte (b), und daß zum Tun verpflichtet wird (c).

a) Umbruch der Werte

In den Seligpreisungen sind die Wertmaßstäbe der irdischen natürlichen Ordnung zerbrochen. Wem fiel es ein, ein „Heil euch“ zuzurufen, denen zu gratulieren, die arm sind, die weinen, und hungern müssen (Lk 6,20f.; Mt 5,3ff.)? Die

²⁰ H. Schürmann (Anm. 16) 58f.

²¹ W. Schrage, Ethik des neuen Testaments (NTD Erg. 4) Göttingen 1982, 31.

²² J. Gründel, in: R. Schnackenburg (Anm. 2) 88.

Schätze, die hier auf Erden gierig gesammelt werden, verlieren, gemessen am Gottesreich, ihren Wert, werden zum Hindernis, den größten Schatz, das Gottesreich, zu erlangen. Nach dem „Sorgenevangelium“ (6,25ff.) verblassen alle Sorgen gegenüber der einzigen (Lk 12,32; zurückhaltender Mt 6,33), das Gottesreich zu suchen.

„Irdisches Wohlergehen und soziale Stellung sind im Hinblick auf die Gottesherrschaft nicht ausschlaggebend, ja verlieren überhaupt ihren Charakter als Werte: Die Basileia wird gerade denen zugesagt, die von diesen Werten nicht infiziert sind.“²³

b) Radikalismus

Jesus hat keine systematische Ethik der eschatologischen Verkündigung hinterlassen. Er greift bestehende ethische Erkenntnisse auf und radikalisiert sie. In den Antithesen (5,17–48) geht er vom Mosaischen Gesetz (Dekalog) aus. Er schafft durch die Verkündigung der nahegekommenen Gottesherrschaft „das Gesetz und die Propheten“ (den Willen Gottes) nicht ab, sondern erfüllt sie, lehrt tun, was das tiefste Anliegen des Gesetzes ist, bricht es auf seinen Kern hin auf. Der Kern des Gesetzes ist die Liebe. Von der „Goldenen Regel“ heißt es, darin bestehe das Gesetz und die Propheten (7,12). In der Botschaft der anbrechenden Gottesherrschaft offenbart sich Gott als „abbā“ mit seiner schrankenlosen Güte und Barmherzigkeit; die Antwort des Menschen darauf soll die schrankenlose Zuwendung seiner Liebe zu den Menschen sein. Alle radikalen Forderungen der Antithesen werden daraus verstanden.

Was schon die alttestamentliche und die jüdische Weisheit über die guten Werke: Almosen, Beten und Fasten (6,1–18) erkannt hat, wird von Jesus radikalisiert – nicht hinsichtlich der Quantität, sondern hinsichtlich der totalen Hingabe an den Vater im Himmel. Nur einzig er soll im Vollzug dieser Werke gesehen und gesucht werden. Jetzt soll sich erfüllen, was die Gottesliebe verlangt: „mit ganzem Herzen, mit ganzer Seele und mit allen Gedanken“ (Mt 22,37). Gott will alles in allem sein (1 Kor 15,28).

Der Radikalismus der Forderungen Jesu zeigt sich auch im Gottvertrauen (6,25–34). So schroff kann nur Jesus zum Gottvertrauen aufrufen, weil er die Herrschaft der grenzenlosen Liebe Gottes verkündet.

c) Das Tun

An den radikalen Forderungen entzündet sich die Frage, wie diese zu verstehen seien. Sind sie Utopie? Ideal? Handlungsanweisung? Die Geschichte der Sinndeutungen dieser Forderungen weiß auch um eine Deutung, die in den Forderungen Jesu nur die Gesinnungsänderung verlangt, aber nicht die Taten, von denen sie spricht. Die Bergpredigt läßt keinen Zweifel darüber, daß die Ethik Jesu sich nicht mit der Gesinnung begnügt, sondern Taten verlangt.

Wer die Gebote hält („tu“) und lehrt, wird groß genannt im Himmelreich (5,19). Aus den Antithesen zieht die Matthäus-Darstellung Folgerungen für das praktische Handeln: die Tat der Versöhnung (5,22f. 25f.), Abbruch einer Verbindung, die zum Ehebruch führt (5,29), Verantwortlichkeit für die Frau (5,32), aufrichtige

²³ H. Merkley (Anm. 16) 54.

Rede (5,37). Herausfordernd wird die Rede von der Wiedervergeltung erst durch die konkreten Beispiele, die das Tun illustrieren (5,38–42). Besonders am Ende der Bergpredigt häuft sich das Wort „Tun“. In der „Goldenen Regel“ heißt es: „Das tut auch ihnen“ (7,12). Die Unterscheidungsmerkmale der wahren und falschen Propheten sind die Früchte, die sie hervorbringen die Taten (7,15–23). Der dreigliedrige Schluß der Rede ist ganz dem Tun gewidmet. „Nur wer den Willen Gottes tut, wird in das Reich eingehen (7,21). Die das Reich verfehlen, sind die, die Ungesetzlichkeit wirken“ (7,23). Die beiden Schlußgleichnisse betonen, daß das Hören allein nicht genügt, sondern daß das Tun verlangt ist (7,24–27). Die Ethik der Bergpredigt fordert den ganzen Menschen. Sie darf und kann es, weil Gott die Initiative des Handelns ergreift.

3. Die Initiative Gottes

Die eschatologische Ethik Jesu ist ermöglichte Ethik. Gott ergreift die Initiative seiner schrankenlosen Liebe und ermächtigt den Menschen zu dieser. Der „Vorspann“ der Forderungen der Bergpredigt sind die Seligpreisungen, die verkünden, daß Gott seine Herrschaft ergreift, ohne daß er Vorleistungen verlangt.

„Daß das geforderte Handeln zuvor ermöglichtes Handeln ist, ist von eminenter Tragweite für die Vermittlung christlicher Moral, die nie für sich allein erfolgen kann, sondern die Vermittlung der Heilsbotschaft voraussetzt.“²⁴

Auch die Forderungen des Dekalogs stützen sich auf das vorausgehende Handeln Gottes. Sein „Vorspann“ heißt: „Ich bin Jahwe, dein Gott, der dich aus Ägypten geführt hat, aus dem Sklavenhaus“ (Ex 20,2; Dtn 5,6).

Die paulinische Ethik baut auf dem Heilshandeln Gottes auf, so daß sie auf die Formel gebracht werden kann: „Werde, was du bist!“ Die christliche Ethik leitet sich vom Heilsmysterium ab, das in den Sakramenten gegenwärtig ist. Durch die Initiative Gottes, deren Wirken fort dauert, wird die Grundlage sittlichen Handelns gelegt. Wenn Gott es ist, der die Initiative sittlichen Handelns ergreift und das Gelingen des guten Tuns gewährt und durch sein Erbarmen ergänzt, was trotz redlichen Bemühens unserem Tun noch fehlt, dann bleibt auch die Verkündigung solch radikaler Ethik, wie sie die Bergpredigt verlangt, noch Frohbotschaft.

In der Mitte der Bergpredigt steht das Vaterunser, „die Zusammenfassung des ganzen Evangeliums“. Es ist Mustergebet und Lebensregel (6,14f.). Eingeleitet wird es durch die Anrufung: „Unser Vater im Himmel“ (6,9; Lk hat das authentische: Vater = *abbā*). Die Wertordnung der Bergpredigt zeichnet sich darin ab, daß die drei ersten Bitten dem Reich Gottes gelten, die folgenden drei dem Heil des Menschen. Das sich an das Gebet schließende Mahnwort (6,14f.) über die Vergeltung dokumentiert, daß die Herrschaft Gottes Prinzip der Ethik ist und das sittliche Handeln ermöglicht. Im Gebet zum „*abbā*“ kommt das Reich Gottes.

Die Bergpredigt des Matthäus schließt mit den Worten: „Als Jesus diese Rede beendet hatte, war die Menge sehr betroffen von seiner Lehre; denn er lehrte sie wie einer, der göttliche Vollmacht hat und nicht wie ihre Schriftgelehrten“ (7,28f.). Die Verkündigung der synoptischen Evangelien gleicht einer Ellipse mit zwei Po-

²⁴ H. Merklein (Anm. 16) 297.

len; der eine ist die Verkündigung der Basileia, der andere Jesus selbst als der vollmächtige Heilsbringer. Sind es zwei Pole? Jesus ist in der Basileia-Verkündigung „epiphan“ geworden. „Er hat sich vorösterlich im Symbol-Wort von der Basileia formelhaft zur Sprache gebracht (und lebt nachösterlich als Erhöhter in ihm weiter).“²⁵ In seiner Ethik ist die sittliche Forderung der Bergpredigt verwirklicht. In der „Nachahmung“ Jesu wird auch der Vater im Himmel nachgeahmt (5,48).

III. Hermeneutik

Was die Formgeschichte der Bergpredigt zeigt, setzt sich in der Kirche fort. Die Bergpredigt will immer gegenwärtige und immer neu fordernde Botschaft des erhöhten Christus sein. Die Exegese sagt uns, was das Wort Gottes „in jener Zeit“ sagte. Theologische Hermeneutik sucht die Frage zu beantworten: Was bedeutet das Wort Gottes in der Bibel für das Verstehen des Willens Gottes hier und heute, in unserer Zeit? Hermeneutik ist „jene Wissenschaft, die sich um eine sachgemäße Auslegung und Übertragung von Texten und Ereignissen aus der Vergangenheit in die Gegenwart müht“.²⁶

Die Bergpredigt will Orientierung für unser Handeln sein. Sie ist nicht ein neuer Sittenkodex oder ein kasuistisches Moralhandbuch (a), sondern bietet die Grundlagen einer Zielethik, deren Forderung das Gebot der Liebe ist (Mt 22,37–39) (b), das in konkreten Situationen auf Erfüllung drängt (c).

a) Neues Gesetz?

Die Einleitung zu den Antithesen über die Stellung Jesu zum Mosaischen Gesetz (5,17–20) können den Schein erwecken, die Forderungen der Bergpredigt seien als radikalisiertes Gesetz auszulegen, Christus als neuen Mose darzustellen, die Bergpredigt als das „Gesetz Christi“ zu erklären. Da die Gottesherrschaft als nahegekommen verkündet wird, ist nicht mehr die Tora, sondern die Basileia das entscheidende Handlungsprinzip. Wenn in der Traditionsgeschichte (vgl. Mt 5,18) in positiver Weise auf die Tora zurückgegriffen wird, dann geschieht dies so, daß das Entscheidende nicht die Tora, sondern die Botschaft Jesu von der nahegekommenen Gottesherrschaft ist.

In einzelnen Antithesen spricht die Bergpredigt in der Sprache des Gesetzes, ohne daß damit ein neues Gesetz aufgestellt werden sollte. In der Form des Rechtsspruches ist die Antithese zum fünften Gebot abgefaßt (5,21f.). In dieser Spruchreihe liegt von Satz zu Satz eine ungeheure Gesetzesverschärfung vor. Hier wird in präzisen Rechtssätzen gesprochen und doch soll nicht eine neue Rechtsordnung geschaffen werden. Denn welches Lokalgericht (der Juden) könnte den Zorn im Innern des Menschen verfolgen? Jesus benützt die Form des Rechtssatzes, um seinen Zuhörern einzuprägen: Aggression und tödliche Gewalt beginnen nicht erst dann, wenn jemand ermordet wird, sondern schon vorher im Herzen und mit dem Mund durch Beschimpfungen. Auch vom Ehebruch, der bereits mit dem ersten begehrliehen Blick beginnt, gilt ähnliches (5,27f.).

Auch mit dem Verbot der Ehescheidung (5,32) sollte nicht ein neues Gesetz zur

²⁵ H. Schürmann, Thesen zur kirchlichen Schriftauslegung, in: Theol. und Glaube 72/73 (1982) 331; H. Schürmann (Anm. 16) 250.

²⁶ J. Gründel (Anm. 22) 87.

Unauflöslichkeit der Ehe geschaffen werden. Vielmehr will diese Antithese die eigentliche Wirklichkeit der Ehe aufdecken, die tiefer als jedes Gesetz reicht und die nicht durch Gesetze hinreichend geschützt werden kann. Der Mann soll zu absoluter und durch nichts erschütternder Liebe und Treue geführt werden, die Gott mit der Ehe gemeint hat. Auch über das Schwören sollte nicht ein neues Gesetz aufgestellt werden: ein gesetzliches Verbot des Schwörens (5,33 f.37). In der Form eines Rechtssatzes wird die absolute innere Wahrhaftigkeit gefordert. Was Jesus in allen diesen Worten will, das ist die Lauterkeit des Herzens, die innere Wahrhaftigkeit, die absolute Gewaltlosigkeit. In all dem ist der Mensch, ehe er noch mit dem Gesetz in Konflikt kommt, vom Willen Gottes gefordert. „Jesus benützt in diesen Logien zwar die Gesetzessprache, verfremdet sie aber, um die gesetzliche Ebene zu durchstoßen und die Wirklichkeit der menschlichen Beziehung aufzudecken, in der Gott den Menschen unmittelbar beansprucht. Er befreit diese Beziehung von der gesetzlichen Verengung und Verkürzung.“²⁷ Diese Rechtssätze provozieren zum Willen Gottes, der sich im Nahen der Gottesherrschaft vollends kundgibt. Sie sind darum Richtungsweiser für die jeweiligen konkreten Entscheidungen, aber nicht ein neues Gesetz.

b) Zielethik

Die Bergpredigt stellt ein sittliches Ideal auf, das unerreichbar ist. Sie verlangt, vollkommen zu sein, wie der Vater im Himmel vollkommen ist (5,48), barmherzig zu sein, wie der Vater barmherzig ist (Lk 6,36). Die Goldene Regel (7,12) macht das eigene Verlangen (die Selbstliebe) zum Maßstab der Nächstenliebe. Wer kann sagen: Ich habe dem andern alles getan, was ich für mich vom andern erwarte? Das Verlangen des Menschen ist unersättlich. Die guten Werke (6,1–18) sollen mit solcher Hingabe an Gott geschehen, daß der Mensch, der sie vollzieht, von sich selbst total absieht und nur Gott im Sinn hat – ohne jede Reflexion auf sich (6,3). Ist es möglich, daß „die linke Hand nicht weiß, was die rechte tut“? Jesus stellt Zielgebote auf, die sich gesetzlicher Einforderung und Kontrolle entziehen. Sie wollen das Gewissen orientieren und auf das Ziel hinweisen. Sie sind verbindliche Ideale, an denen sich der Christ in seinen Haltungen und in seinem Handeln ausrichtet, so daß er immer auf dem Weg auf sie hin ist.

Die Ethik der Bergpredigt schließt so die Selbstgerechtigkeit aus; sie läßt nie sagen: Es ist genug, ich habe alles getan. Sie ist auf Dynamik hin angelegt, weil sich Gott als höchst dynamisch im Ergreifen der Gottesherrschaft erweist. Der Christ ist immer nur einer, der nach der Gerechtigkeit hungert und dürstet, und als solcher wird er mit Gerechtigkeit gesättigt.

c) Verbote und Erfüllungsgebote

Die Bergpredigt ist kein kasuistischer Normenkatalog, der von A bis Z erfüllt werden muß. Sie ist kein Lehrbuch kasuistischer Moral, in dem möglichst viele Fälle des Lebens „gelöst“ werden. Viele Bereiche des heutigen Lebens liegen

²⁷ G. Lohfink, Jesus und die Ehescheidung, in: Biblische Randbemerkungen (Schüler-FS für R. Schnackenburg) Würzburg 1974, 207–217; P. Hoffmann, Jesu Wort von der Ehescheidung und seine Auslegung in der ntl. Überlieferung, in: Concilium 6 (1970) 326–332.

nicht in ihrem Blickfeld. Nur auf eine verschwindend kleine Zahl von Problemen, die uns heute bedrängen, gibt sie Antwort. Sie gibt viel mehr als fertige Normen. Sie gibt uns einen Verstehenshorizont und klare Zielweisungen für jeweilige konkrete Entscheidungen.

Matthäus selbst hat in seiner Redaktionsarbeit solche Applikationen eines allgemeinen Satzes vorgenommen. Aus dem neuen Verständnis des fünften Gebotes leitet er die Notwendigkeit der Versöhnung im kultischen und sozialen Leben ab (5,23–25). Der Verzicht auf Widerstand gegen Gewalt wird in konkreten Beispielen gezeigt, die aber nicht als Gesetzesanweisungen beurteilt werden wollen. Wie sollen jetzt und hier die Forderungen der Bergpredigt erfüllt werden? Wie sollen aus den Zielgeboten die Erfüllungsgebote für die konkrete Situation abgeleitet werden? Hier soll nicht auf Spezialfragen wie Friedensbewegung und Bergpredigt eingegangen werden,²⁸ sondern nur einige Leitsätze geboten werden, nach denen sich konkretes Handeln an der Bergpredigt orientieren kann.

Zunächst ist nach dem literarischen Charakter eines Spruches zu fragen. Im Anschluß an die jüdische Vorstellung, daß leibliche Glieder ausführende Organe sündiger Gesinnung sind, fordert Jesus, Auge bzw. Hand auszureißen bzw. abzuhauen, weil es besser sei, verstümmelt in das Leben des Gottesreiches einzugehen, als unverstümmelt in die Hölle geworfen zu werden (5,29). Man braucht nicht an die Ächtung der Selbstverstümmelung bei den Juden zu denken, um zu erkennen, daß Jesus seinen Aufruf nicht buchstäblich erfüllt wissen wollte. In einer übertreibenden und provozierenden Ausdrucksweise will er zur unbedingten Absage an jede Sünde aufrufen.

Die Erfüllungsgebote müssen sich an den Zielgeboten orientieren. Das Zielgebot, das hinter allen Forderungen der Bergpredigt steht, ist das Hauptgebot der Gottes- und Nächstenliebe (Mt 22,34–40 und Par.), in dem Jesus – das ist seine Großtat – die religiös-sittlichen Forderungen zusammenfaßt. Die radikale Güte des eschatologischen Handelns Gottes (abbā!) ist Voraussetzung, Begründung, Ermöglichung und Motiv des menschlichen Handelns.

Wie diese Orientierung in concreto geschehen kann, ist am Verhalten Jesu abzulesen. „Die Sätze der Bergpredigt werden durch Jesu eigenes Verhalten und Tun, durch seine Hingabe bis in den Tod verdeutlicht.“²⁹ Die Worte der Bergpredigt dürfen nicht vom Verhalten Jesu isoliert werden. Jesus ist dem Prinzip der Gewaltlosigkeit bis zum Äußersten gefolgt, und doch hat er das Unrecht, das ihm angetan wurde, als solches gebrandmarkt (Joh 18,22f.).

Einzelne Zielgebote hat die Kirche, der die authentische Schrifterklärung aufgetragen ist, als Erfüllungsgebote konkretisiert. Die Ehe ist unauflöslich (5,31f.), unter bestimmten Umständen kann das Eheband gelöst werden (vgl. cann. 1141–1150 im neuen CIC). In der IV. Antithese (5,34) ist ursprünglich (vgl. Jak 5,12) ein Schwurverbot ausgesprochen;³⁰ die Kirche aber verlangt ihn – allerdings

²⁸ Vgl. A. Vögtle, Was ist Frieden? Orientierungshilfen aus dem NT, Freiburg i. B. 1983; Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz (Hrsg.), Die deutschen Bischöfe 34. Gerechtigkeit schafft Frieden 1983; A. Stöger – R. Hammerstiel, Die Bergpredigt. Eine Botschaft von Hoffnung und Frieden, Klosterneuburg 1982, 111–118.

²⁹ R. Schnackenburg (Anm. 2) 56.

³⁰ H. Merklein (Anm. 6) 266; E. Schweizer (Anm. 4) 78: „In slav. Henoch 49,1 wird ein doppeltes Ja oder ein doppeltes Nein als Schwurersatz empfohlen, und es ist möglich, daß Jesu Wort schon zu einer solchen Empfehlung erweicht worden wäre.“

mit Zurückhaltung, in ihrem Rechtsbuch (can. 1532 im neuen CIC). Die Kirche selbst sieht in den Weisungen Jesu nicht Gesetze, die buchstäblich erfüllt werden müssen, sondern „Richtungsweiser für die jeweiligen konkreten Entscheidungen“ (R. Schnackenburg).

Die Wirkungs- und Auslegungsgeschichte der Bergpredigt³¹ zeigt, wie schwierig ihre Anwendung in den jeweiligen geschichtlichen Verhältnissen ist. Kann sie für den einzelnen leichter sein? Er hat wohl die Wegweisung Jesu und der Kirche, aber schließlich muß er entscheiden, wie weit die Weisungen Jesu hic et nunc als konkrete Handlungsnormen zu werten sind. Das wird nicht gelingen ohne den von der Offenbarung erleuchteten Sachverstand. Allen Entscheidungen geht die Botschaft voran, daß Gott die Herrschaft seiner Liebe ergriffen hat. Selbst wenn aber einer den besten Willen hat, in der unbegrenzten Liebe Gottes den Menschen zu begegnen, wird er es nicht können, weil ihm dazu die Kräfte, die Mittel und die nötige Freiheit von anderen Verpflichtungen fehlen. Solange wir noch beten müssen: Es komme dein Reich, erlöse uns von dem Bösen, sind die Höchsterfordernisse Jesu nicht vollends erreichbar. Dennoch sind sie und müssen sie ein ständiger Stachel sein, auf dem Weg zu ihnen zu bleiben.

Die Homilie soll für die Auslegung der Bergpredigt in der gegenwärtigen Situation Hilfe bieten. Letzte Gewissensentscheidung kann auch sie nicht abnehmen. In ihr soll sich die Mahnrede Jesu vergegenwärtigen.

³¹ R. Schnackenburg (Anm. 2) 36–54.